

Monika Kling-Witzenhausen: Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht, (Praktische Theologie heute 176), Stuttgart: Kohlhammer 2020.

Die Autorin, angehende Pastoralreferentin der Diözese Rottenburg-Stuttgart, legt mit diesem Band ihre Dissertation vor. Sie trifft eine „Option für die Suchenden“ und fordert auch von der Pastoral diese vorrangige Hinwendung zu den Suchenden, „ihre Sichtweisen als ein kritisches Korrektiv für das eigene theologische und pastorale Handeln zu deuten“ (286).

Die Arbeit kreist um die beiden Begriffe „Leutetheologien“ und „Schwellenchrist*innen“ – beide im Plural, sie verbleibt aber nicht auf der begrifflichen Ebene, sondern wird empirisch anhand von qualitativen Interviews mit Personen, **die im Schwellenraum leben zwischen säkular und sakral, zwischen Kirche und Welt, in einer Art Kontaktzone zwischen religiöser Suche und institutioneller Distanz, vielleicht auch eine Art Warteraum für Gottesberührungen.**

Im Mittelpunkt der Interviews mit diesen Schwellenchrist*innen steht deren Theologie, denn die Arbeit geht von der Grundthese aus, dass jeder Mensch, der „sich mit Fragen nach Sinn, Gott, Religion etc. auseinandergesetzt und diese reflektiert hat, eine eigene Theologie treibt“ (238).

Während „Leutetheologien“ eine Zuschreibung ist, die sich suchende Schwellenchrist*innen zwar nicht selber geben, aber dennoch wie ein Ehrentitel verstanden werden kann, bezeichnet die Autorin den Begriff der Schwellenchrist*innen als Arbeitsbegriff (41), er kann nämlich leicht missverständlich abwertend klingen.

Die Autorin ordnet ihr Vorgehen der empirischen Theologie zu, die bereits eine lange Tradition in der Theologie hat. Mit *Christian Bauer*, bei dem sie doktorierte, bekennt sie sich zu einer „Schwachen Empirie“, die sich der Grenzen objektiver Forschung und der Gefahr übergriffiger Datenauswertung bewusst ist und daher permanent die Schwächen des eigenen Forschens im Blick hat und reflektiert. Im Mittelteil der Arbeit stellt sie das Erhebungsinstrument und die Auswertung der narrativen Interviews vor und bietet dann eine Relecture ausgewählter Fragestellungen aus den Interviews. Dabei macht sie sich viele Gedanken zur Gestaltung der Beziehung zwischen Forscherin und interviewter Person, die sich auf Augenhöhe begegnen wollen und daher keine Aufspaltung in objektiv (Forscherin) und subjektiv (Interviewte) zulässt. Vielmehr ist es eine dialogische Beziehung, die sie mit *M.-*

Dominique Chenu dreifach charakterisiert: Wohlwollen, Einsicht in die Beweggründe des anderen und die Bereitschaft, sich selbst in Frage zu stellen: „Es ist schwer, so weit zu gehen. Aber ohne das gibt es keinen echten Dialog (...) Es gehört wesentlich (...) zum Glauben, (...) sich über sich selbst zu befragen. Er kann dem Mysterium nämlich niemals voll entsprechen und muss sich im Angesicht des 'unbekannten Gottes' Fragen (...) stellen. Und mein Dialogpartner bringt mich dazu (...)“ (*Chenu*). Die Forscherin ist bei Schwellenchrist*innen zu Gast und dieses Zu-Gast-Sein wird für sie zum Grundmotiv einer empirischen Spurensuche nach Leutetheologien. Gastsein ist zunächst eine Haltung und dann ein Blickwechsel für eine Kirche, „die sich bisher vor allem als Gastgeberin empfunden hat“ (281). In einer „Geh-Hin-Pastoral“ werden pastorale Mitarbeiter*innen zu Gästen, die in der Haltung unaufdringlicher und ansprechender Präsenz sich den Orten aussetzen, wo sich Leute zu Hause fühlen oder zu Hause sind – im Interview in deren Wohnung, deren Lieblingscafe oder auf deren täglichem Spazierweg. Kirchliche Mitarbeitende verlassen ihren Heimvorteil, nicht die anderen sind dann die Fremdelnden, sondern sie selber; nicht sie haben Hausmacht, sondern klopfen um Einlass, um Kontakt bittend an.

Für die Relecture der Interviews sucht *Monika Kling-Witzenhausen* hervorragende Themen einzelner Interviewpartner*innen aus, die sich aber zusätzlich durch alle Interviews ziehen: Es sind die Themen Bedeutung der Bibel, (Gottes-)Erfahrung und Körperlichkeit, Mündigkeit der Gläubigen und die Frage nach Freiheit. Dabei verweisen Leutetheologien auf Themen und Fragestellungen, die in der akademischen Theologie zu kurz kommen, womit die Beschäftigung dieser mit Leutetheologien dringend wird.

Darüber hinaus jedoch arbeitet die Autorin überzeugend heraus, dass Leutetheologien ein „locus theologicus“ sind – es ist also nicht nur eine praktische Frage, warum sich akademische Theologie damit befassen soll, sondern eine theologische. Theologie treiben und Kirche sein gehen nicht ohne den Dialog mit Leutetheologien. Die menschlichen Praktiken, die alltäglichen Handlungsweisen (*Michel de Certeau*), die Gebrochenheit menschlichen Handelns, die Zerbrechlichkeit des Lebens (*Margit Eckholt*) und das Reflektieren der Praktiker*innen darüber sind neue loci theologici, und zwar der traditionellen Einteilung folgend zwischen den „loci proprii“ (eigene) und den „loci alieni“ (fremde) anzusiedeln. Mit *Hans-Joachim Sander* könnte man von einem „locus theologicus alternativus“ sprechen.

Theologie kann daher *Michel de Certeau* folgend „nicht ohne“ Leutetheologien betrieben werden, sie stehen für Plural und Differenz und für das Dazwischen. Sie sind „Produktionsorte“ (*Certeau*) und „Entdeckungsräume“ (*Eckholt*) der Theologie und daher fragt *Kling-*

Witzenhausen: „Was würde passieren, wenn bestimmte Orte und Räume für die Leutetheolog*innen freigegeben werden?“ (223).

In einem abschließenden Kapitel (V.) bündelt *Monika Kling-Witzenhausen* die Erträge ihrer Arbeit, die zu Aufträgen für die akademische Theologie, für die Kirche und ihre Praxis werden:

- Der Vorrang der Leutetheologien vor der akademischen Theologie führt zu einer Depotenzierung des Eigenen von akademischer Theologie und Kirche und verweist beide auf das Hören und Anerkennen, auf den Dialog und das Lernen.
- Leutetheologien werden zu Lernfeldern für die akademische Theologie: inhaltlich, sprachlich, erkenntnistheoretisch.
- Leutetheologien implizieren für die Theologie und die Kirche ein „zurücknehmendes und tiefes Zuhören“ (*Nelle Katherine Morton*) und eine „schwache Theologie“, die sich zwischen einer universalen starken und einer negativen Theologie ansiedelt: „Eine schwache Theologie geht hingegen weder davon aus, nichts sagen zu können, noch alles sagen zu können. Schwache Theologie besagt zumindest ein wenig in Bezug auf Gott sagen zu können, jedoch nur in der jeweiligen kontingenten Partikularität.“ (250).
- Leutetheologien sind ein Lernfeld für die Pastoral im Sinne eines fundamentalen Blickwechsels. Nicht die Gläubigen richten sich an der Kirche aus, sondern sie bestimmen Kirche durch ihren Glauben. „Denn dem Volk Gottes zuzugehören beinhaltet auch, als Mitglied des Volkes Gottes gehört zu werden“ (256).

Eine Option für die Suchenden, wie sie von *Monika Kling-Witzenhausen* favorisiert und begründet wird, führt auch zu einer suchenden Theologie (285) und einer suchenden Kirche. Mit den Worten *Ottmar Fuchs*: „Gott mutet der Kirche zu, immer wieder auf andere Weise Kirche zu sein“ (287).

Meine etwas direkten Empfehlungen:

Kaufen Sie das Buch und laden Sie die Kollegin ein, um vor Ort eine „Option für die Suchenden“ mit diesem ihrem Impuls zu starten.

Christiane Bundschuh-Schramm
2.11.2020